Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 9

Artikel: Gedichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159212

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und noch in seinem letzten Brief aus Amerika nimmt er diese ihm überaus wichtige Idee nochmals auf:

„Dies einander in die Hände arbeiten von Mythologie und Psychologie ist eine höchst erfreuliche Erscheinung! Man muß den intellektuellen Faschisten den Mythos wegnehmen und ihn ins Humane umfunktionieren. Ich tue längst nichts anderes mehr."

Das ist der Weg in die Welt der Zukunft, das Wiedererstehen des Menschentums. Schließlich das Allerletzte, der Aufstieg der menschtümlich gewordenen Menschheit zur Erlösung in Christus, auch er geht durch die Welt der Götter, ihr vielgestuftes Erlebnis.

Kerényi und Mann aber tun wahrhaftig alles zu diesem Aufstieg ins Menschentum, da der Roman wieder zurückkehrt in den Ursprung, wo er Welt-Wirklichkeit ist, und die Wissenschaft der Mythologie eine wieder die Augen öffnende Kunst ist für die Urtatsachen, die Ursprünge, die Götter-Wirklichkeit, durch deren nie geahntes Purgatorium die taumelnde Menschheit hindurch muß, wie sie von den helfenden Siegesmächten des Lichtes, den großen Göttern der Seele, erhoben und gezogen wird.

Nacht

I.

Wie schauernd einst
Am schwarzen Fels der Knabe unter dem Fall
Der Wasser stand und über dem Haupte ihm
Die heilige Wut entfaltete ihre Pracht,
Die stürzende immer neu und Furcht
Das Herz ihm traf —

So jetzt bei Nacht
Auf hoher Öde des Jura, wenn die Buchen
Im Winde tönen und ferneher von jenseits
Der hellen Flut von Wolken mit kühlen Felsen
Die Alpen schimmern und unten der Rhein
Im Norden glänzt,

Da steh ich, sieh,
Vor euch, ihr lautlos himmlischen Stürze von Sternen,
Und mitten am Nachtgewölbe fernewaltend,
Ein ruhend Gewitter, hängt das Feuer des Himmels,
Und flammend mit Zungen der Freude trifft's
Die Stirne mir

Und rings umher
Den schwarzen Fels und die wilden Buchen und ferne
Die starken Gipfel, die heiliggetürmten, der Alpen
Und unten ihn, den Rhein, bis, Freude er selbst,
Mit Wassern freudestürzend hinab
Die Erd er fährt.

II.

Deine Freude
Sendest in Sternen
Über die Erde hinweg
Unendlicher Himmel,
Aus deinen Tiefen
Als ein himmlisch Gewitter
Machtstrahlend
Fährt sie herauf,
Bis daß vom fernstürmenden Feuer
Die Flammen des Jubels stürzen,
Ergreifend unten, wo das Feld
Der Höhe der Nacht entgegensteigt,
Die einsamheiligen Wipfel
Der kühnragenden Tannen,
Den himmlischen Ort des Hügels,
Oder, die nahe dir wohnen,
Die schwarzglänzenden Gipfel,
Bis mitzufeiern beginnt
Die Erde, die neu Geweihte,
Mit dem weiten Schweigen
Der schwarzen Wälder, mit
Der nächtlichdunklen Pracht
Des hochgetürmten Gebirgs
Und mit dem Rauschen
Der felsenbeströmenden Wasser.

* * *

Über schwarzen Felsen des Grates stehet
Schon Orion stille am Himmel — unten
Rauscht der Fluß — es streifen das Gras die nackten
Füße des Mädchens.

Erhard Hürsch.

Irene

I.

In den Hügeln muß ich stehen, doch meine Träume sind voller Ebenen und voller Himmel ohne Schranken;
Meine Gedanken kehren alle Nächte heim zu den blauen Himmeln, wo über deinem Haar die Möwen kreiseln,
Zu den duftenden Büschen und zu den trockenen Bäumen, wo du versonnen auf das Lied der Grillen hörst.
Ach, meine Seele leidet, weil es regnet in den Hügeln, und weil der Himmel so eng ist mit beschnittenen Rändern,
Ach, meiner Seele graut vor dem Alleinsein im Herbst;
Denn der Winter wird lang sein, die Tränen werden im Auge gefrieren, und meine Arme werden dich im Schlaf vergeblich suchen —

II.

Am Abend, wenn ich auf dem Berg dich rufe, fließt der Nebel mächtig unter den Bäumen,
Dampfender Trunk unterm Munde des Monds.
Alle Ferne ist unsichtbar nahe, reglos, und schweigt, und doch spür' ich den Atem im Wind;
Die Arme streckend müßt' ich deine Hände finden, du wartest ja dort, dort hinterm Schatten des fremden Paares;
Doch ich rufe dich nur, und meine Stimme klingt sehr weit;
Meine Stimme klingt tief in der Nacht,
Meine Liebe ist tiefer, als daß ich dich wie ein Knabe, wie ein blumenbindender Jüngling jauchzend riefe;
In den Glocken wird ein Dunkles zitternd schwingen.
Meine Stimme klingt tief, wenn sie endlich wieder an Herz und Liebe rührt;
Hörst du? Vielleicht ist Leiden ein Jahr, und Lieben ist nur ein Tag;
Vielleicht sind Hände ein Grab, und Herzen sind nur wie Falter ein Zittern im Licht —

III.

Nicht mehr lange, und wir werden das Gewehr beiseite legen, wenn die große Jagd zu Ende ist, die furchtbare nach dem Kopf der Hünen.
Im tiefen Forst erlöschen endlich die Feuer und wir machen uns auf, alle, nach dem Licht des Sommers.
Am Waldrand werden wir das Eisen zu Haufen legen, zu Türmen, in denen der Rost voll Wonne fressen darf;
Und drüben im Korngold werden wir Frauen sehen, die ohne Bürde gehen, wohl stehen bleiben und herübersehen,

Ihr, ihr, von denen jeder dem andern so vieles erzählte, die Meine, die Unsern —

Wir werden uns im feuchten tiefen Gras die Stirnen kühlen,

Mit zittriger Hand in den Halmen wühlen, als wäre es schon wieder Haar, wieder Locken mit farbigen Bändern —

O glücklich werden wir wieder sein!

Hans R. Linder.

Europa

Mit stiebender Klaue
Gehst du im Sturm,
Dem Stier gleich aufbrüllend
Im Schwarme der Fliegen
Vor dem Lauern des Gotts.

Nachttief Verborgenes
Steigt in geifrigen Knäueln
Herauf, und zwischen
Mahlendem Zahne
Zergeht es in farbigen Greueln.

Max Freivogel.

September am See

Zeitverträumend lag ich am Strande,
geküßt vom Winde, dem freien Geliebten,
erwärmt von der Sonne, wie Trauben kochen
im herbstlichen Dunstschein.

Es flüstert' die Welle: Sei heut' noch die Seine,
wag's mit dem Leben, wag's zu vergehen,
Entstehen ist Freude, Sterben ist Ruh.
So sagte die Welle.

Doch über das Wasser ging Sonne und Wind,
wärmte von oben, floh luftig weiter,
riß mit sich den Nebelflor, rief zu mir: Freiheit!
Und ich vergaß dich.

Béatrice May.